

## Theologische Studien

K. F. Es ist ein Kennzeichen der monumentalen „Kirchlichen Dogmatik“ Karl Barths, daß sich darin ausführliche exegetische Abschnitte finden, die sich oft über viele engbedruckte Seiten erstrecken. Der Basler Theologe war von jeher ein hervorragender Bibelausleger, und sein Ruhm gründete seinerzeit auf dem „Römerbrief“. So ist es nicht verwunderlich, daß er in der von ihm herausgegebenen Schriftenreihe „Theologische Studien“ eine besondere Abhandlung einem schwierigen Paulus-Wort widmet: „Christus und Adam nach Röm. 5“ (Heft 35, Neue Folge; Evangelischer Verlag, Zollikon). Dieser „Beitrag zur Frage nach dem Menschen und der Menschheit“ hätte übrigens ursprünglich in die Dogmatik zu den Ausführungen über Anthropologie (III/2) gehört und war zurückgestellt worden. Es handelt sich um jene bekannte Gegenüberstellung des ersten (alttestamentlichen) Adam mit Christus als dem zweiten Adam. Barth legt besonders Wert darauf, daß es sich nicht einfach um eine Parallelisierung handle, sondern zugleich um eine Unterscheidung, heißt es doch bei Christus jeweilen „um wieviel mehr“! Die minutiöse Arbeit zeigt übrigens, wie sorgfältig Barth seine systematischen Ausführungen biblisch unterbaut.

In der von Steck und Eichholz herausgegebenen Schriftenreihe „Theologische Existenz heute“ läßt Alfred de Quervain (Bern) zwei Vorträge erscheinen: „Mensch und Staat heute“ (Neue Folge Nr. 30, Verlag Chr. Kaiser, München). Der erste, der dem Heft den Namen gibt, behandelt die unvermeidliche Spannung zwischen dem Staat und

einer christlichen Gemeinde, die weiß, daß sie Gott mehr gehorchen muß als den Menschen. Führt dieser Grundsatz nicht zur Willkür? Der Staat muß auf der Ordnung, d. h. auf der Durchsetzung seines im Gesetz festgelegten Willens beharren. Wie verhalten sich Ordnung und Recht des Menschen? Der Verfasser sucht die Lösung, indem er aus der Theorie in die konkrete Wirklichkeit niedersteigt. Christ und Bürger finden sich darin, daß sie beide zugleich „Mensch“ sind, nämlich Gemeindeglied, Nächster, Ehegatte, Vater, Kind. Der zweite Vortrag über „Die Judenfrage als theologisches Problem“ bringt gleichsam die Präzisierung dieser These in der Anwendung auf einen Spezialfall.

In Nr. 31 der gleichen Schriftenreihe schreibt Fritz Lieb (Basel) über „Wir Christen und der Kommunismus“. Man wird seinen Ausführungen schon um des Verfassers willen Interesse entgegenbringen, denn er ist nicht nur ein ausgezeichnete(r) Rußlandkenner, sondern stand auch politisch der Linken nahe. Im vorliegenden Heft rechnet er in schärfster Weise mit dem „Stalinismus“ ab. Doch sieht er im (idealistischen) Kommunismus eine ernste Frage an die Christenheit, wäre dieser doch nie so gefährlich geworden, wenn die Christenheit ihre Verantwortung gegenüber den Schwachen und hauptsächlich gegenüber dem vierten Stand erkannt hätte. Darum soll die christliche Kirche weniger gegen außen kämpfen als im Innern sich erneuern.

Ebenfalls in dieser Schriftenreihe (Nr. 33) versucht Karl Gerhard Steck in einem erweiterten akademischen Vortrag das konfessionelle Gespräch weiter zu führen: „Der evangelische Christ und die römische Kirche“. Er tut es ausdrücklich als Lutheraner. Bei

aller Anerkennung wertvoller Literatur von reformierter Seite meint er doch, „nur im Umgang mit Luther“ lasse sich „Eigenart und Tiefe des Gegensatzes völlig erschließen“! Dementsprechend werden die Schriften des Reformators reichlich zitiert, während ein reformierter Verfasser wohl unmittelbar auf das Neue Testament zurückgriffe. Sympathisch ist der ironische Ton. Steck vergißt nie, die Schattenseite der eigenen Kirche in Rechnung zu ziehen. Im ganzen ist die Auseinandersetzung gelehrt und abstrakt. Steck weist darauf hin, daß beide Konfessionen gemeinsame Glaubensgüter besitzen, sie aber verschieden gebrauchen, weil „das Selbstverständnis der römischen Kirche“, d. h. der katholische Kirchenbegriff, sich nicht mit dem Wort, d. h. mit Christus, begnügt.

## Konzertchronik

### Schweizer Kammermusik für Flöte, Violine und Klavier

Rh. Das vom „Städtischen Podium“ im Theater am Neumarkt gemeinsam mit der „Pro Musica“ am 28. März in aparter Besetzung durchgeführte Konzert hatte, obwohl die dargebotenen Werke erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit komponiert wurden, ausgesprochen konservativen Charakter. Am kühnsten war noch eine Sonatine für Flöte und Klavier von Constantin Regamey, die sich zumeist der impressionistischen Tonsprache bediente. Ganz klassizistisch mutete die Sonate für Violine und Klavier von Erhart Ermatinger an, in der ein nicht allzu ergiebiges thematisches Material schulgerecht verarbeitet wurde. In der zweisätzigen Sonate für Flöte

16A 5812

92  
A. G. L. v. 4. April 1953